

16. September 1982

Material für die Presse

Zum Thema "Waldschäden" nimmt Bundesernährungsminister Josef E r t l in einer Pressekonferenz am Donnerstag in Bonn Stellung. Er führt folgendes aus:

Die Waldschäden sind eines der zentralen Umweltprobleme unseres Landes. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß der weitaus überwiegende Teil des deutschen Waldes nicht krank ist. Dies darf jedoch auf keinen Fall zu einer Verharmlosung führen, da zuviel auf dem Spiel steht. Unsere östlichen Nachbarn haben innerhalb weniger Jahrzehnte ausgedehnte Waldgebiete verloren, da man die Belange des Umweltschutzes rigoros den planwirtschaftlichen Zielsetzungen untergeordnet hat. Der Wald ist aber lebensnotwendig wegen seiner positiven Wirkungen auf Natur und Landschaft, aber auch als wichtige Rohstoffquelle. Hier dürfen wir kein Risiko eingehen.

Ich habe daher eine Erhebung der Waldschäden bei den Forstämtern der Länd-
derforstverwaltungen veranlaßt. Das Ergebnis liegt jetzt vor: Danach sind Schäden auf rund 560.000 ha festgestellt worden; das sind fast acht Prozent der deutschen Waldfläche. Wenn auch etwa drei Viertel der Schäden noch relativ gering sind, so zeigt sich doch, daß die Schäden fortschreiten. In den Industriegebieten sind die Nadelbäume schon vor Jahrzehnten auf erheblichen Flächen ausgefallen. Neu sind die ausgedehnten Schäden, die weit von den Industriegebieten vor allem in exponierten Lagen der Mittelgebirge auftreten.

Flächenmäßig steht bei den Schädigungen die Fichte im Vordergrund mit 260.000 ha; das sind zehn Prozent der Fichtenfläche, gefolgt von ^{der} Tanne mit 100.000 ha oder 60 Prozent der Tannenfläche, der Kiefer mit 90.000 ha beziehungsweise fünf Prozent ihrer Fläche und den Laubbaumarten mit zusammen 90.000 ha, rund vier Prozent der Anbaufläche.

Die größten Schadensflächen liegen in Bayern mit ca. 160.000 ha, Baden-Württemberg mit 130.000 ha und Nordrhein-Westfalen mit 70.000 ha neuen Schäden; erhebliche Flächen, auf denen früher Schäden aufgetreten sind, wurden in den vergangenen Jahrzehnten bereits umgewandelt.

...

Zu den Schadensursachen sind in den letzten Monaten in meinem Ministerium die wissenschaftlichen Erkenntnisse zusammengetragen und auf breiter Basis mit Experten erörtert worden: Die Waldschäden sind danach auf mehrere Ursachen zurückzuführen. Neben Luftschadstoffen sind auch Trockenheit, Frost, waldbauliche Einflüsse und biotische Schadenserreger beteiligt. Hinsichtlich der Bedeutung der einzelnen Faktoren sprechen die Indizien für die These, daß die Luftverunreinigungen, insbesondere Schwefeldioxid, Hauptursache für die Waldschäden sind. Durch die Schadstoffbelastung werden die Wälder auch empfindlich gegenüber anderen schädlichen Einwirkungen.

Bezüglich der erforderlichen Maßnahmen messe ich den Eckwertbeschlüssen des Kabinetts zur Großfeuerungsanlagen-Verordnung und zur TA-Luft vom 1. September größte Bedeutung bei. Die Verschärfung der immissionsschutzrechtlichen Bestimmungen entspricht vor allem auch dem Vorsorgeprinzip, selbst wenn zur Zeit noch einige Wissenslücken bestehen.

Um diese Lücken zu schließen, habe ich ein Forschungsprogramm veranlaßt, das zunächst auf drei Jahre ausgelegt und mit 1,7 Millionen Mark ausgestattet ist. Dieses Programm konzentriert sich auf bislang nicht abgedeckte Themenbereiche. Im Vordergrund stehen Forschungsvorhaben über die Einwirkung von Schwermetallen und Photooxidantien auf bestimmte Baumarten, über Schädigungen des Feinwurzelsystems, über mikrobielle Krankheitsursachen und über wirtschaftliche Auswirkungen von Waldschäden. Darüber hinaus werden die vielfältigen Forschungsaktivitäten bei Bund, Ländern und anderen Mittelgebern koordiniert fortgeführt.

Sehr deutlich angesprochen werden muß, daß die Belastung mit Luftschadstoffen nicht allein ein nationales Problem ist. 50 Prozent unserer Immissionen sind importiert, fast ebensoviel wird von uns exportiert.

Es kommt ganz entscheidend darauf an, die Begrenzung der Emissionen auf eine gemeinsame Basis zu stellen, das heißt, unsere Initiativen bei den Organen der EG, OECD und ECE zu verstärken mit dem Ziel, daß den in der Bundesrepublik Deutschland derzeit geltenden und künftigen Emissionsgrenzwerten in internationaler Harmonisierung Geltung verschafft wird. Darüber hinaus beabsichtige ich, unsere Nachbarländer für ein gemeinsames Programm zur Überwachung der Schadensursachen zu gewinnen. Nächste Woche werde ich im EG-Agrarministerrat eine entsprechende Initiative ergreifen.

Alle Maßnahmen zur Begrenzung der Emissionen beim Verursacher müssen eindeutig Priorität haben. Unversucht darf freilich nicht bleiben, daneben auch flankierende Maßnahmen zu ergreifen, die die Schäden in unseren Wäldern zumindest eindämmen oder mildern.

Anhang

I. Die Waldschäden sind gegenwärtig ein zentrales Umweltproblem. Besorgnis erregt vor allem die Tatsache, daß inzwischen nicht nur Nadelbäume, sondern zunehmend auch Laubbäume betroffen sind, sowie der rapide Krankheitsverlauf. Innerhalb nur eines Jahrzehnts sind weit mehr als die Hälfte der in Süddeutschland vorkommenden Weißtannen erkrankt und mußten zum Teil vorzeitig gefällt werden.

In den osteuropäischen Ländern sind in den letzten Jahrzehnten große Waldgebiete durch den Einfluß von Immissionen zerstört worden; die Zeitspanne zwischen dem Eintreten der ersten Schadenssymptome und dem Zusammenbruch der Wälder war relativ kurz.

II. Der Bundesernährungsminister hat gemeinsam mit den Bundesländern eine Erhebung über Art und Umfang der Waldschäden bei den Forstämtern durchgeführt. Das Ergebnis zeigt, daß rd. 560.000 ha Wald Schadenssymptome aufweisen, die nicht durch bekannte Krankheitserreger allein erklärt werden können. Dies entspricht einer Schädigung von fast acht Prozent der gesamten Waldfläche. Zum überwiegenden Teil (75 %) handelt es sich um leichtere Schäden wie Blatt- und Nadelverfärbungen und -deformationen. 20 Prozent der Schadensfläche sind schwerer betroffen, und auf 5 bis 6 Prozent der Schadensfläche ist der Wald irreparabel geschädigt. Die einzelnen Baumarten sind unterschiedlich betroffen: Rund 60 Prozent der Weißtannenfläche (die Weißtanne kommt jedoch nur in Süddeutschland vor), 9 Prozent der Fichtenfläche, 5 Prozent der Kiefernfläche und 4 Prozent der Fläche der Laubbaumarten weisen Schädigungen auf. Nur wenige Teile der Bundesrepublik sind von Schäden ausgenommen; ein eindeutiger Schadensschwerpunkt ergibt sich jedoch für die Mittelgebirge (insbesondere Bayerischer Wald, Schwarzwald, Harz). Ebenfalls überdurchschnittlich geschädigt sind die Waldbestände in den industriellen Verdichtungsräumen und an deren Peripherie.

III. Zu den Schadensursachen sind in den letzten Monaten im Bundesernährungsministerium die wissenschaftlichen Erkenntnisse zusammengetragen und auf breiter Basis mit Experten erörtert worden. Danach sind die Waldschäden auf mehrere Ursachen zurückzuführen. Neben Luftschadstoffen sind auch Trockenheit, Frost, waldbauliche Einflüsse und biotische Schadenserreger beteiligt. Hinsichtlich der Bedeutung der einzelnen Faktoren sprechen die Indizien für die These, daß die Luftverunreinigungen, insbesondere Schwefeldioxid, Hauptursache für die Waldschäden sind.

Das Einwirken von Luftschadstoffen ruft nicht nur direkte Schäden hervor, sondern verringert auch die Widerstandsfähigkeit der Wälder gegenüber biotischen Schadeinflüssen (Insekten, Pilze) und abiotischen Einwirkungen (Frost, Wind). Schwefeldioxid wirkt in dreifacher Weise schädigend: durch direkte Gaseinwirkungen, durch Verätzung der Blattoberfläche und als Säurebildner im Boden.

Umsomehr Bedeutung ist den Eckwertbeschlüssen des Bundeskabinetts zur Großfeuerungsanlagenverordnung und zur TA-Luft vom 1. September beizumessen. In der vorgesehenen Großfeuerungsanlagenverordnung wird die Emission von Schwefeldioxid insbesondere aus Kraftwerken auf in der Regel 400 Milligramm je Kubikmeter begrenzt. Werte bis höchstens 650 Milligramm sollen nur noch in Ausnahmefällen möglich sein. Die Umrüstung von Altanlagen soll mit abgestuften Anforderungen einbezogen werden. Auch bei der Novellierung der TA-Luft soll der Schutz von Pflanzen und Tieren verbessert werden.

- IV. Die noch vorhandenen Forschungslücken müssen geschlossen werden. Der Bundesernährungsminister hat daher ein Forschungsprogramm erstellt, das zunächst auf drei Jahre ausgelegt und mit 1,7 Millionen Mark ausgestattet ist. Dieses Programm konzentriert sich auf bislang nicht abgedeckte Themenbereiche. Im Vordergrund stehen Forschungsvorhaben über die Einwirkung von Schwermetallen und Photooxidantien auf bestimmte Baumarten, über Schädigungen des Feinwurzelsystems, über mikrobielle Krankheitsursachen und über wirtschaftliche Auswirkungen von Waldschäden. Darüber hinaus werden die vielfältigen Forschungsaktivitäten bei Bund, Ländern und anderen Mittelgebern koordiniert fortgeführt.